

Weil «Gleiches» nicht gleich ist

FRANZISKA BISCHOF-JÄGGI

Wie stehen Sie zur Quotenregelung? Bei meiner eigenen kleinen Umfrage in meinem persönlichen Umfeld bin ich drei Menschengruppen begegnet: Erstens klaren Befürwortern, die mir gleichzeitig mit ihrer Haltung eine Menge an handfesten und nachvollziehbaren Argumenten mitlieferten. Zweitens ebenso deutlichen Gegnern, welche nicht weniger Argumente mit sich trugen. Und drittens Personen mit sehr ambivalenter Haltung, die mich in eine Abhandlung zum umstrittenen Thema verwickeln wollten. Wie auch immer Sie oder ich persönlich zur Thematik eingestellt sind: Fakt ist, dass an der Spitze von Politik und Unternehmen Männer über- und Frauen untervertreten sind. Und das, obwohl Frauen seit Jahren gefordert und gefördert werden.



(Bild: presse.image)

Immerhin: In der Gleichberechtigung haben wir viel erreicht. Inzwischen darf beispielsweise auch ein Mädchen in einen Fussballklub und ein Junge ins Ballett. *Dürfen* ist nicht mehr das Thema. Fraglich ist eher: Sind sie auch genug stark, um dort mit Freude erfolgreich bestehen zu können? Halten sie die latenten Blicke aus, denen sie prüfend ausgesetzt sind?

Auch später, als erwachsene Frau und erwachsener Mann, bleibt viel Ungleichheit im Alltag. Geht eine Frau mit Mutterpflichten zu 60 Prozent einer Erwerbsarbeit nach, wird ihr Pensum bereits als sehr hoch bewertet. Arbeitet sie 80 oder gar 100 Prozent, so wird ihr regelmässig unterstellt, die Karriere sei ihr wichtiger als

die Familie und sie vernachlässige ihre Hauptaufgabe als Mutter. Stellen Sie sich das Umgekehrte vor: Ein 100 Prozent erwerbstätiger Mann wird als Rabenvater bezeichnet. Wohl eher nicht! Nur gerade 13 Prozent aller Männer arbeiten teilzeitlich, und von ihnen die meisten in einem hohen Pensum von 80 oder 90 Prozent. Während sie als modern gelten, müssen Männer, die in einem tieferen Pensum arbeiten, gegen aussen hin oft begründen, weshalb das so ist. Gleiches ist eben doch nicht immer das Gleiche! Zu einer Minderheit zu gehören braucht emotionale und mentale Stabilität. Diese auch über Jahre aufrechtzuerhalten, erfordert viel von den Betroffenen wie auch von ihrem Umfeld. Wäre das Bild von Männern an einem Montagmorgen am Sandkasten mit ihren drei Kindern selbstverständlicher, gäbe das allen mehr Freiheit – den Männern, den Frauen und den Kindern.

Spannenderweise halten wir im Privatleben unausgesprochen an der Quotenregelung fest und argumentieren, dass homosexuelle Paare keine Kinder haben oder adoptieren dürfen. Als Grund wird angefügt, dass es für die Kinder nicht förderlich sei, zwei Väter oder zwei Mütter zu haben. Spinnen wir das konsequenterweise weiter, so hiesse das, auch eine Belegschaft leidet darunter, wenn ein Unternehmen ausschliesslich von Männern geführt wird. Gleiches ist wiederum nicht das Gleiche.

Ist nun eine Quotenregelung eine Krücke zur Freiheit oder stellen wir uns damit selbst ein Bein, weil wir die Konsequenz nur einseitig im politischen und beruflichen Leben wünschen, privat aber konservativ bleiben? Meine Einschätzung ist, dass der gesellschaftliche Leidensdruck nirgends genügend gross ist und auch weiterhin nur kleine Veränderungsschritte möglich sind. Auch künftig werden Minderheiten Minderheiten bleiben und der Leidensdruck im Kleinen bleibt bestehen. Der balletttanzende Junge und das fussballspielende Mädchen profitieren davon, wenn sie nicht nur die gleichen Rechte haben, sondern wir ihnen im Alltag auch die gleiche Toleranz, Achtung und Akzeptanz entgegenbringen.

Üben wir in den kleinen Schritten und stehen wir für die doch irgendwie Ausgegrenzten in unserem persönlichen Umfeld ein – sie haben es nötig, denn sie müssen täglich ihre Stärke unter Beweis stellen. Ihre wertschätzende Haltung, aufmerksame Leserinnen und Leser, die Sie Andersartigkeiten gegenüber pflegen, wird Ihnen guttun! Sie und ich tragen eine grosse Verantwortung allen Minderheiten gegenüber!

Franziska Bischof-Jäggi ist pädagogische Psychologin sowie Paar- und Familientherapeutin. Sie ist Mutter von vier Kindern und führt die Powermanagement GmbH in Zug, ein Kompetenzzentrum für Work-Life-Balance. ■